

Allgemeiner Anzeiger.

Zeitung für die Ortschaften:

Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf,
Frankenthal und Umgegend.

Expedition: Bretinig Nr. 139.

Inserate, die 4gespaltene
Korpuszeile 10 Pf., sowie Be-
stellungen auf den Allgemeinen
Anzeiger nehmen außer unserer
Expedition in Bretinig die Herren
A. F. Schöne Nr. 61 hier und
Dehne in Frankenthal
entgegen. — Bei größeren
Aufträgen und Wiederholungen
Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/11 Uhr einzufenden.
Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 14.

Sonnabend, den 18. Februar 1893.

3. Jahrgang.

Deutscher Reichstag.

Am 11. d. beschäftigte sich das Haus bei der Beratung des Stats für das Reichsamt des Innern wiederum mit der Sonntagruhe. Von den Rednern wurde nichts wesentliches für oder gegen das Gesetz vorgebracht, sondern es fand nur ein Meinungs-austausch zwischen den einzelnen Parteien und den Sozialdemokraten statt.

Die zweite Lesung des Stats wurde am Dienstag fortgesetzt. Abg. Frhr. von Manteuffel (kons.) fordert eine Aenderung des Freizügigkeits-Gesetzes, um einestheils das platte Land nicht noch mehr zu entvölkern, andernteils die Auswanderung und den Zu-zug hilfsbedürftiger Elemente in die Städte zu verhindern. Ein weiteres Mittel, die ländlichen Verhältnisse zu bessern, wäre die Aufhebung des Identitäts-Nachweises. Nach dem Abschluß der Handelsverträge sei die Währungsfrage auf dem Lande schlimmer geworden. Der Staatssekretär von Marschall erwidert, daß, was die russischen Handelsverträge betreffe, russischerseits nur die Gewährung des Konventionaltarifs gefordert werde, während wir von Rußland eine Reduktion des Zolltarifs und andere Ver-leichtereicherungen verlangen. Staatssekretär v. Böttcher erwiderte in betreff des Unter-sützungswohnstättengesetzes, daß, wenn die Ausschüsse darüber einig würden, eine Vorlage noch in dieser Session an den Reichstag gelangen werde.

Vertilches und Sächsisches.

Bretinig, den 18. Februar 1893.

Bretinig. Das Repertoire der dies-jährigen Winter-Vergnügungen dürfte, was hiesige Vereine betrifft, fast gänzlich aufge-arbeitet sein. Ein Vergnügen schönster Art steht jedoch noch in Aussicht. Am 28. Febr. gedenkt der hiesige Männer-Gesangsverein im Gasthof zum deutschen Hause sein diesjähriges Faschingsfest zu feiern. Dasselbe verspricht um so amüsanter zu werden, als durch die Aufführung neuer, heiterer Stücke Freun-den eines gesunden, urwüchsigen Humors Ge-legenheit geboten ist, ihre Lachmuskeln ge-böhrig anzustrengen. Die Leistungen unseres Gesangsvereins zeichnen sich immer durch große Gelassenheit aus.

Am 11. d. Der lgl. Bezirksschulinspektor Zink macht folgendes bekannt: In-folge eines Antrags des Bezirksschulvereins, dem die Genehmigung zugesagt worden ist, soll die eingeführte Linatur der Schulschrei-bebücher dahin abgeändert werden, daß alle Richtungslinien (s. Schreiblehrgang S. 17, Num. 2) in Wegfall kommen. Die Hefte mit Richtungslinien bleiben jedoch so lange im Gebrauch, bis der im Besitze der Händler befindliche Vorrat aufgebraucht ist.

Nach der vom Statist. Bureau des lgl. Ministerium des Innern zusammengestellten Uebersicht der bei den Sparkassen im Königreich Sachsen erfolgten Ein- und Rück-zahlungen" geschahen im Monat Dezember 1892 bei der Sparkasse zu Kamenz 1056 Einzahlungen im Betrage von 111,038 Mk., 574 Rückzahlungen im Betrage von 105,296 Mk., bei der Sparkasse zu Elstra 131 Ein-zahlungen im Betrage von 13,215 Mk., 37 Rückzahlungen im Betrage von 3334 Mk., bei der Sparkasse zu Pulsnitz 383 Ein-zahlungen im Betrage von 41324 Mk., 202

Rückzahlungen im Betrage von 19,835 Mk., bei der Sparkasse zu Großröhrsdorf 296 Einzahlungen im Betrage von 25,470 Mk., 88 Rückzahlungen im Betrage von 12,538 Mk., bei der Sparkasse zu Bretinig 25 Ein-zahlungen im Betrage von 2046 Mk., 9 Rückzahlungen im Betrage von 1165 Mk., bei der Sparkasse zu Dorn 27 Einzahlungen im Betrage von 1086 Mk., bei der Spar-kasse zu Königswarttha 47 Einzahlungen im Betrage von 8281 Mk., 41 Rückzahlungen im Betrage von 1826 Mk.

Am vergangenen Freitag wurde der Arzt zu einer in Jessen bei Großenhain erkrankten Dienstmagd gerufen, welcher kon-statierte, daß dieselbe geboren hatte. Die-selbe leugnete anfangs, gestand aber später, daß das Kind in der Jauchegrube liegen müsse. Als man auf behördliche Anordnung die Jauche der Grube herausgeschafft hatte, wurde das Kind gefunden.

Der Arzt Gaudisitz in Döbeln, wel-cher vor etwa acht Tagen durch Ueber-fahren auf der Kalfestelle Gadowitz eine Perqueti-ung beider Beine erlitt, ist am Freitag abend verstorben. Obgleich das Bestehen des im 60. Lebensjahre stehenden Arztes nach der notwendig gewordenen Amputation beider Beine Heilung erhoffen ließ, nahm doch in den letzten Tagen die Schwäche derart zu, daß der Tod eintrat.

Im Sülzischen Kaltwerke zu Pulsnitz bei Döbeln ist am vorigen Donnerstag der im 60. Lebensjahre stehende Steindreher Siefert, verheiratet und Vater von 6 Kin-dern, von sich loslösender gefrorener Erde verschüttet und getödtet worden. Der an glei-cher Stelle thätige Arbeiter Fischer aus Zschöchau konnte sich noch durch einen fähnen Sprung auf einen tiefer liegenden Vorsprung retten, erlitt aber dadurch einen Beinbruch.

Eines schönen Tages betrat der Totengräber von Neugersdorf ahnungslos die seit einiger Zeit unbenutzt gewesene Totenhalle, als er zu seinem Schrecken ge-wahrte, welcher dort aufbewahrt wird, bewegte. Mit Entsetzen eilte er von dannen, um seinen Kollegen zur Stelle zu holen. Als man je-doch am Plage erschien, war der Vogel schon ausgeflogen, in welchem man einen nicht rechten Geschnad am Arbeiten findenden Menschen vermutet. Der Geselle hatte sich dort häuslich eingerichtet und vielleicht schon manche Seiserstunde in seligem Schlummer verträumt. Ein in der Halle stehender Ofen war von ihm geheizt worden, so daß wenig-stens die Kälte nicht so fühlbar blieb. Trop-dem dürfte der Betreffende nicht so bald einen Konkurrenten finden.

Einen harten Kampf mit Dieben hatte in der Nacht zum vergangenen Sonn-abend der Gutsbesitzer Pilling in Gosel bei Meerane zu bestehen. In Mitternacht aus dem oberen Gasthose heimkehrend, bemerkte er verdächtiges Licht in seiner Wohnung, welches bald wieder verschwand. Als er in die Stube trat, fiel ihm in der kleinen Nebenstube ein Geräusch auf. Kaum hatte er die Thüre aufgewirbelt, so sah er einige Personen zum Fenster hinauspringen. Ent-schlossen griff er nun nach seiner Flinte und eilte in den Garten, wo er im Dunkel Je-manden bemerkte. Dreimal rief er „Wer da, oder ich schieße!“ Wöglich kam jedoch ein robuster Kerl auf ihn zugefprungen und

es entwickelte sich hierauf ein regelrechtes Handgemenge, wobei Herr Pilling auf einer noch beeißten Fläche zu Fall kam und be-deutende Verwundungen im Gesicht erlitt. Die Diebe, drei an der Zahl, vermochten in-zwischen das Weite zu finden.

In der Umgegend von Stauchitz (an der Straße Nieja-Döbeln gelegen) „spult“ es wieder einmal. Jeden Abend, wenn die „Geister umgehen“, begaben sich Scharen von Stauchitzer Einwohnern nach dem Bahnüber-gange bei Hof hinaus, woselbst die „Ge-spenster“ ihr Wesen treiben sollten. Zu dem tanzen den Nohrthode hat sich nach dem „Dachauer Tageblatt“ nun auch noch eine große eiserne Kugel gestellt, die in einem Ge-bäude dafelbst herumrasen soll. In einem Hause hat man sogar den Fußboden aufge-rissen, da unter ihm unaufhörliches Klopfen auf das Treiben der Geister schließen ließ. Als vor einiger Zeit ein alter Stallschweizer, wie es scheint nebenbei ein moderner „Dok-tor Faustus“, die „Geister“ beschworen hatte, herrschte eine ganze Zeit über Ruhe. Man gab dem Braven für das Vertreiben der un-heimlichen Gäste freiwillig 5 Mark zur Be-lohnung. Da diese 5 Mark aber infolge Ver-stellung, ein seitens einiger Vernünftiger zu-rückgefordert wurden, begann der Unfug, wie es der „Geisterbeschwörer“ vorausgesagt hatte, von neuem. Viele Kinder und auch Erwachsene wagen sich des Abends nicht mehr auf die Straße. — Der Urheber der Spul-geschichte ist jetzt in der Person des 12jähr. Bahnwärterlehnes Helbig entdeckt worden. Der Knabe, sowie seine als Mitwisserin schuldige Mutter wurden verhaftet.

In großer Lebensgefahr schwebte am Sonntag nachmittag ein ungefähr 11 Jahre alter Knabe in Plauen i. V. Derselbe hatte sich unter Anwendung eines Grabsteines am Rande der Elster mit dem Lohshaden von Eis beschäftigt. Wöglich trieb eine Scholle, auf der er sich befand, ab; sie entfernte sich schnell vom Ufer, das es dem Knaben un-möglich erschien, abzuspringen. Die Scholle führte ihn unter dem zweiten Bogen der König Albert-Brücke hindurch und nun ging es mit Geschwindigkeit flussabwärts. Der Knabe war vor Schreck bleich geworden und die Zuschauer auf der Reichenbacher Straße befanden sich in höchster Angst um den Knaben. Unterhalb der Wirtshaus „Zum Elstergarten“ erfolgte indes seine Rettung.

Das Schwurgericht zu Leipzig ver-handelte am Donnerstage gegen den cand. med. Ballack, der am 29. Nov. v. J. den Dr. med. Breirembel infolge einer ihm zu-gefügtten Beleidigung im Zweikampfe erschöß. Ballack wurde für schuldig befunden und zu 2 Jahren 6 Monaten Zerstung, der Kartell-träger zu einer Woche Zerstung verurteilt. Die Geschworenen selbst werden die Gnade des Königs für die Verurteilten anrufen.

Im Alter von 44 1/2 Jahren noch zur Musterung vor die Erzag-Kommission ge-stellt zu werden, klingt kaum glaublich, hat sich aber doch jetzt in Leipzig ereignet. Ein dortiger Einwohner, geborener Oesterreicher und dort militärfrei gewesen, erwarb vorigen Herbst die sächsische Unterthanenschaft. Da nun bekanntlich die Militärpflicht im deutschen Reich bis zum vollendeten 45. Jahre dauert, dieser neue Staats-Unterthan dieses Alter aber erst im September d. J. erreicht, muß er sich wohl oder übel am 6. März im Zwoli vor besagter Erzag-Kommission stellen,

vielleicht um noch einige Monate dem Land-sturm einverleibt zu werden.

In einer angesehenen Familie in Geklis saßen am Sonntag Abend die Familienglieder, darunter der einzige 22jährige Sohn, Student der Chemie, beim Abendbrot. Die Unterhaltung bewegte sich Anfangs in sehr friedlichen Bahnen, bis der Sohn ein Thema anschlag, das zwischen Vater und Sohn schon öfters erörtert worden war, und welches das Taschengeld des Sohnes betraf. Letzterer, eine sehr exaltierte Natur, entfernte sich anscheinend ruhig, besuchte mehrere Restaurants und kam gegen Mitternacht be-rauscht nach Hause. Der Vater, der noch wach war, traf ihn auf dem Korridor, machte ihm jedoch keine Vorwürfe. Plötzlich kehrte der Sohn zurück und fing noch einmal die Taschengeldfrage zu berühren. Nun, vom Vater abgewiesen, zog der Sohn einen Revolver und richtete den Lauf gegen seinen Vater. Der Schuß fragte und traf denselben in das Schienbein. Durch die That wurde der Uebelthäter, der sich wie im Delirium befand, auf einmal nüchtern und ließ sich ruhig in sein Bett bringen. Am Morgen wurde die Kriminalpolizei benachrichtigt, und diese nahm die Verhaftung des Sohnes vor.

Der durch das einseitige Brandun-glück auf dem Neumarkt zu Leipzig bekannte Weinhändler Max Krehshmar befindet sich noch immer in Haft. Der Vater desselben, ein wohlhabender Lohgerbermeister und Stadt-rat in Leisnig, hat 30,000 Mark Kaution ge-boten, falls die Haftentlassung verfügt wird. Die Vermögenslage Krehshmars ist eine un-günstige. Daß er in so ungünstigen Vermö-gensverhältnissen sich befindet, ist um deomil-len bedauerlich, als ja aus dem Brandun-glück gegen ihn eine ganze Reihe zivilrecht-licher Ansprüche auf Schadenersatz geltend zu machen sind. Nach Lage der Sache wer-den die Geschädigten leer ausgehen.

Der Gutsbesitzer und Gemeindevor-stand Joh. Rabowski in Pomritz bei Baugen war vor Weihnachten beim Eisanhaden, als er sich bückte, von seinem Mitarbeiter mit dem Beile unversehens gefährlich am Kopfe verwundet worden. Am 4. Februar ist der Verunglückte nunmehr seinen Wunden erlegen.

Kirchennachrichten von Hauswalde.

Beerdigt: Robert Alwin Richter, des Bauergutsbes. G. G. Richter in Hauswalde S., 22 J. 2 M. 29 T. alt. — Richard Edmund Körner, des Färbers G. R. Körner in Hauswalde S., 4 M. 13. T. alt.
Sonntag Invocavit 1/2 9 Uhr: Veichte, 9 Uhr: Gottesdienst und Abendmahlsfeier. Nachm. 2 Uhr: Gottesdienst.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf.

Geburts-Register. An Geburten wur-den eingetragen: Alfred Walter, S. des Fabrikarb. August Emil William. — Anna Maria Hulba, T. des Schlosserstr. Karl Gustav Gebler. — Wella Helene, T. des Fabrikarbeiters Friedrich Bruno Boden. — Bernhard Georg, S. des Fabrikarb. Anton Bernhard Horn. — Bruno Martin, S. des Fabrikarb. Alwin Bruno Denny.

Sterbe-Register. Als gestorben wurden eingetragen: Johanne Christiane Mißbach geb. Hommel, Handelsfrau nachgel. Witwe des Tagearbeiters Gotthold Mißbach, 76 J. 9 M. 22 T. alt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Nach dem Besuch Kaiser Wilhelms in Wilhelmshaven (vom 15. bis 18. d.) geht der Monarch nach Döbenburg zu gehen, um der dortigen großherzoglichen Familie einen Besuch zu machen.

* Eine Berliner Korrespondenz bringt die Meldung, daß man im kaiserlichen Hause einem freudigen Familienereignisse entgegensehe.

* In betreff der deutsch-russischen Handelsvertrags-Verhandlungen verlautet, daß die Gegenpropositionen, die man deutscherseits auf die russischen Vorschläge ausgearbeitet hat, nunmehr formellert und mit ausführlichen, begründeten Erörterungen versehen, nach Petersburg übermittel worden sind. Nach dem Eintreffen dieser Gegenpropositionen in Petersburg und nach ihrer Prüfung daselbst werden die russischen Kommissarien nach Berlin kommen.

* Die deutsche Regierung hat sich neuerdings veranlaßt gesehen, mit demjenigen Portugals ein Wort über die Behandlung auswärtiger Staatsgläubiger zu sprechen. In Lissabon befindet man sich im Besitz einer deutschen Note, in der für die ausländischen Gläubiger Portugals dieselbe Behandlung verlangt wird, die für die portugiesischen Gläubiger besteht.

* In dem Berichte über die letzte Sitzung der Militärkommission des Reichstages sind die verschiedenen Anträge betreffs gesetzlicher Festlegung der zweijährigen Dienstzeit mitgeteilt worden. Indem der Herr v. Kour. den von Herrn v. Bennigsen herrührenden Antrag als die einzig denkbare Vermittelung zwischen den vorhandenen Gegensätzen bezeichnet, bemerkt er, daß diesen Weg zu beschreiten auch die Regierung sich nicht werde weigern können. — Diese Mitteilung wird dadurch beachtenswerter, daß die Nordd. Allg. Ztg. sie ohne Einschränkung wiedergibt.

* Die Abgeordneten Lassen und Johannsen haben, von der Polen-Fraktion unterstützt, im preuss. Abgeordnetenhaus den Antrag eingebracht, die Staatsregierung zu ersuchen, die Anweisung des Oberpräsidenten zu Schleswig vom 18. Dezember 1888 betr. den Unterricht in den nord-schleswigschen Volksschulen dahin zu verändern, daß der Religionsunterricht da, wo die Kirchensprache die dänische ist, ausschließlich in dieser Sprache erteilt, und daß nebenbei, wenigstens zwei Stunden wöchentlich, Unterricht in der dänischen Sprache gegeben werden soll.

* Unter Bezugnahme auf den in Bildung begriffenen westfälischen Kohlen-Ring teilt der Abg. v. Kardorf in der Post mit, in parlamentarischen Kreisen fänden augenblicklich Besprechungen statt wegen des Verbots aller Syndikate und Linge, die sich auf Rohstoffe und unmittelbare Lebensbedürfnis-Artikel beziehen.

* Im Großherzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach ist eine Patente-Steuer zur Einführung gelangt, die in der Höhe von je 5 Mk. erhoben werden darf, wenn mehr als 4 Patente zu einer Klasse beigegeben werden. Der Betrag fließt in die Kirchenkasse. Außerdem muß man zu solchem Patentreichthum auch noch die Genehmigung des Superintendenten haben.

Oesterreich-Ungarn.

* Am Sonntag fand in Wien eine große Pafffeier statt, der außer der Erzherzogin Maria Theresia (der Gemahlin des Erzherzogs Ratz Ludwig, also künftigen Kaiserin von Oesterreich) auch die Minister Graf Schönborn und Graf Falkenhayn beiwohnten. Die Feste hielt Baron Wilhelm Berger, der Sohn des freisinnigen einflussreichen Bürgermeisters. Er griff den Liberalismus heftig an und sagte, dieser sei nicht vereinbar mit der Sozialdemokratie; Weibts Prophezeiung von dem Zusammenbrüche der Gesellschaft werde nicht von Erfolg sein, das Eingreifen des Papstes werde die soziale Frage lösen.

* Bei der Reichsfeste für den Jungtschechenführer Trojan ist es in Prag zu Ausschreitungen gekommen. Nach der Be-

stimmung sammelte sich nämlich die Menge vor der Wohnung des jungtschechen Abgeordneten Herold und brachte diesem Ovationen dar. Der Volkshaute zog auch zu den Nationaldenkmälern und verurteilte eine Demonstration vor dem deutschen Kasino. Weitere Ausschreitungen wurden jedoch von der Polizei, die umfassende Vorkehrungen getroffen hatte, verhindert.

Frankreich.

* Der radikale Abg. Beybet wird am Donnerstag abermals die allgemeine Politik des Ministeriums zur Sprache bringen, um durch eine neue der Regierung günstige Tagesordnung die Beschlüsse vom 8. Februar zu verwirklichen, in dessen Sinne dieser Versuch der Regierung leicht den Todesstoß verfehen, anstatt sie zu befestigen.

* In der Deputiertenkammer wurde bei der Budgetberatung die Einheitssteuer von 10 Franc auf alle Fahrräder mit 300 gegen 176 Stimmen angenommen.

* Der Legationssoldat Cavaignac, der sich jetzt als Bewerber um die Nachfolge Carnots aufspielt, scheint nichts weiter als ein Reklamehelfer zu sein, der aus seinem historischen Namen Kapital schlagen möchte. Die „Lanterne“ gibt Auszüge aus einer seit Monaten massenhaft unter der Landbevölkerung verbreiteten Broschüre, betitelt: „Die Cavaignacs und die Carnots“, worin nach einigen lobpreisenden Anreden die Carnots die Cavaignacs als die erste und vornehmste Familie des republikanischen Hochadels bezeichnet sind und Cavaignac aufs feurigste gepriesen wird.

* Zur Panama-Affäre wird gemeldet: Charles Leprieux hat die Erlaubnis erhalten, seinen Vater zu sehen. Er hat sich unter Begleitung von zwei Polizeioffizieren nach Schloss La Chesnaye begeben. — 1500 Gläubiger der Panama-Gesellschaft haben in einer Versammlung in Jirrus Fernando beschlossen, Verwahrung gegen die Nichtverfolgung der ehemaligen Minister Rouvier und Floquet einzulegen, die die Beteiligung der Presse durch Panomagelber begünstigt hätten. Die Versammlung beschloß ferner, von den außer Verfolgung gesetzten Senatoren und Abgeordneten die empfangenen Gelder zurückzufordern.

* Der Zusammentritt des Schiedsgerichts über die Fischerei im Beringsmeer erfolgt am 23. d. nur zu einer kurzen vorläufigen Beratung. Erst im Laufe des April sollen die Verhandlungen zur endgültigen Erledigung der Sache in Paris stattfinden.

Schwiz.

* Seit dem Zollkriege mit Frankreich ist die sog. freie Zone von Hochsavoyen günstiger für Genf als die Bewohner von Savoyen, die eine Reihe von Artikeln, die sie nach Genf bringen, die erhöhten schweizerischen Zölle entrichten müssen, so besonders für Vieh. In Savoyen wird dieser Zustand sehr empfunden. Es wurde deshalb vorgeschlagen, Frankreich solle den Vertrag, mittels welchem die Zollverhältnisse zwischen dem Kanton Genf und der zollfreien Zone von Hochsavoyen geregelt wurden, kündigen und seine Zolllinie an die schweizerische Grenze legen. Vor diesem Schritt warnen nun die Senatoren und Abgeordneten Hochsavoyens die Bevölkerung öffentlich und eindringlich. Im Auftrug wird betont, die Aufhebung der freien Zone würde nicht nur die Schweiz treffen, sondern von den verderblichsten Folgen für Hochsavoyen sein.

England.

* Gladstone legte am Montag in mehr als zweistündiger Rede dem Unterhause die Einzelheiten seiner Home-Rule-Bill dar, von der er erklärte, sie werde die Stärke, Größe, den Ruhm und die Einheit des Reiches kräftigen.

Belgien.

* In Brüssel fand am Sonntag ein Kongress der Arbeitslosen statt, dem Delegierte aus anderen Städten beiwohnten. Die Redner griffen das Verhalten der Regierung und des Bürgermeisters von Brüssel heftig an. Es wurde eine Resolution beschlossen, in der die Sympathie mit den Arbeitslosen der anderen Länder ausgedrückt wird.

Italien.

* Der alte Crispi möchte gar zu gerne wieder ans Ruder kommen. In seiner „Riforma“ kündigt er dem Kabinett Giolitti jetzt den Kampf an.

Balkanstaaten.

* Wie die „Koburger Ztg.“ meldet, hat der Prinz Ferdinand von Bulgarien bei dem Herzog Ernst als Chef des Hauses Koburg die Zustimmung zu seiner Verlobung mit der Prinzessin Marie Louise von Bourbon, Tochter des Herzogs von Parma, nachgesucht.

Von Nah und Fern.

Die Cholera. Aus Nellesen ist dem Reichsgesundheitsamt vom 11. d. ein Todesfall gemeldet worden. Neue Erkrankungsfälle sind nicht vorgekommen. — In Altona ist bei vier am 10., 11. und 12. d. erkrankten Personen Cholera festgestellt worden.

Um dem drohenden Aussterben des Krebses im nördlichen Teile der Provinz Sachsen rechtzeitig vorzubeugen, unterlagte die königl. Regierung in Magdeburg den Fang von Eber oder Junge tragenden Krebsweibchen für die Altmark und die Kreise Neuhaldensleben, Jerichow I und II und Bolandstedt auf 4 Jahre bis einschließlich des Jahres 1896.

Staatswaldungen in den Reichslanden. Die Landesregierung beabsichtigt größere Waldanläufe zu machen und den Kaufpreis aus dem Erlös des Verkaufes der Windfälle aus 1892 zu nehmen. Bei den Stürmen im März v. wurden nicht weniger als 322 300 Festschmeter Holz entwurzelt und zerbrochen. Die Aufarbeitung dieser Windfälle erheischt einschließlich der notwendigerweise zur Niederbringung des Holzes zu erbauenden Waldbahnen eine Summe von 1 534 000 Mk. Die Einnahmen für das Holz stellten sich auf 2 694 000 Mk., so daß ein Gewinn von 1 160 000 Mk. zu verzeichnen war. Ein Teil der letzteren Summe soll nun durch Verkauf von Waldungen wieder angelegt werden. Aus dieser Summe, die nur durch Windstöße und Windfälle vereinnahmt werden mußte, ersieht man schon, wie reich Glatz-Vorbringen an Staatswaldungen ist.

Der sächsische Generalmajor Graf Holtendorff, Kämpfer aus den Befreiungskriegen 1813—1815, ist am Sonntag in Dresden, 90 Jahre alt, gestorben.

Die rheinisch-westfälischen Bergarbeiter hielten am Sonntag in Bochum und in Essen Versammlungen ab. Es wurde mitgeteilt, daß der bergbauliche Verein eine Antwort auf die ihm unterbreiteten Forderungen überhaupt nicht gegeben hat. Die Versammlungen verliefen ohne praktisches Ergebnis. Ein Streik wurde zur Zeit als aussichtslos erachtet.

Ein sensationeller Raubmordversuch wird aus Hammer berichtet. Am Sonntag nachmittag 2 Uhr betrat in dem Auggendick ein Unbekannter das Denhardtsche Lohrgeschäft, als der Geschäftsinhaber gerade im Begriff stand, die Kassen herabzulassen. Das hierbei verursachte Geräusch ließ ihn innehalten, feuerte der Eindringling drei Revolverkugeln auf den Geschäftsmann ab, die denselben erheblich verletzten, ihm aber noch so viel Kraft ließen, einen Revolver aus dem Hüften zu nehmen und auf den Räuber zu schießen, der, vor die Stirn getroffen, zusammenbrach, aber noch lebend fortgebracht werden konnte. Der Mordversuch geschah im allerbesten Stadtteil.

Die vermifste Hebamme Säger aus Wolferode, deren Ermordung fälschlich berichtet wurde, ist jetzt im Weisholz bei Bischofode tot aufgefunden worden. Anscheinend liegt Selbstmord durch Vergiftung vor.

Ein großer Erdbebensturz gefrorener Erdmassen fand, wie das „Allg. Kreisl.“ berichtet, in den letzten Tagen am Strande zu Sahnis in der Nähe des Warmbades statt. Von dem 15 bis 20 Meter hohen Ufer hatte sich infolge des Tauwetters eine umfangreiche Erdmasse losgelöst und ist bis an das Wasser hinuntergerutscht, die Promenaden- und Sandwege zertrümmert und mit einer zwei Meter hohen Erdschicht bedeckend. Große Dämme sind mit niedergegangen und

stehen jetzt ziemlich im Wasser. Ein weiter Teil des Ufers ist abgerodert und kann jeden Tag niedergehen. Der Schaden ist ganz bedeutend, er hätte aber noch größer werden können, da die Erdmassen nicht neben dem neuen Warmbade niedergegangen sind; letzteres ist jedoch bis jetzt noch verschont geblieben.

Handarbeiten der Großherzogin von Baden. Man schreibt aus Karlsruhe: Aufmerksamkeit verdient eine kleine schlichte Ausstellung, die seit zwei Tagen in den Räumen der Karlsruher Frauenvereins-Kunstschule zu sehen ist. Ein kleiner Saal birgt 149 Produkte des Frauenfleißes mit den geringsten Mitteln aus verhältnismäßig einfachem Material hergestellt und doch in zarten Farben und gefälligen Formen ausgeführt. Es sind allerlei Gegenstände des häuslichen Komforts aus verschiedenfarbiger Wolle auf einer sogenannten Blindstrickmaschine verfertigt. Die hübschen zierlichen und zugleich praktischen Gegenstände sind Gewinne einer 5000 Lose (à 50 Pf.) umfassenden Lotterie, deren Ertrag zur Deckung des Jahresbedarfs des Ludwig-Wilhelm-Krankenheims bestimmt ist. Die Lotterie ist veranstaltet durch die Großherzogin von Baden und alle Gewinne sind ihrer Hände Arbeit, entstanden in der kurzen Frist seit dem November vorigen Jahres.

Falschmünzerverbände. In Guggenberg im Odenwald wurde eine Falschmünzer-Gesellschaft aufgehoben, bestehend aus den Tagelöhnern Stumpf (Vater und Sohn) von Guggenberg, und dem Tagelöhner Martin Jehmert von Ach (Bayern), der schon wegen Falschmünzerei fünf Jahre im Zuchthaus gesessen hat. Angefertigt wurden Einmarkstücke, 50-Pfennigstücke und 10-Pfennigstücke. Jehmert war, als die Polizei in seine Wohnung einbrang, gerade mit dem Fäßen des Geldes beschäftigt, das tags vorher angefertigt worden war.

Dr. Karl Peters, der sich auf der Rückreise nach Europa einige Zeit in Kairo aufhielt, wurde am Montag auf einem Spazierritt von einem vor ihm gehenden Pferde durch Aufschlagen verletzt, daß er voraussichtlich gezwungen sein wird, um zwei bis drei Monate seinen heftigen Aufenthalt zu verlängern. Das Schienbein soll gebrochen sein.

Ein durchgebrannter Notar. Großes Aufsehen erregt in Antwerpen das Verschwinden des Notars Lamwers, der im geheimen der Stadt den Rücken wandte, nachdem er ihm anvertraute Gelder in Höhe von 5—600 000 Franc veruntreut hatte. Der sonst sehr einfache und sparsam lebende Mann soll an der Börse gespielt haben und durch schwere hierbei erlittene Verluste zu dem Verbrechen an dem Gelde seiner Klienten getrieben worden sein. Lamwers, der sich bis dahin der allgemeinsten Achtung erfreute und vor als Muster eines braven Familienvaters galt, war einer der ältesten Notare Antwerpens. Die Staatsbehörde jagdet eifrig nach dem Flüchtling, bis jetzt ist es ihr aber nicht gelungen, eine Spur von demselben zu entdecken.

Ueber den Schiffbruch, den der von Glasgow nach Gibraltar bestimmte Dampfer „Trinacria“ am 9. d. bei Penas Bermellas an der spanischen Küste erlitt, wird folgendes Nähere berichtet: Das Schiff kam bei dichtem Nebel aus seinem Kurse. Die starke Strömung landeinwärts trieb das Schiff auf die felsigen Küste, an der es zerstückte. 43 Menschen ertranken sofort, der Oberingenieur des Schiffes nebst 6 Matrosen retteten sich jedoch durch Schwimmen ans Ufer, obwohl sie nur mit ungeheurer Mühe durch die Brandung kommen konnten. Sie wurden oft zurückgeworfen und an die Felsen geschleudert, vom Körper wurden ihnen die Kleider in Fetzen heruntergerissen, und als sie glücklich das Ufer erreichten, fühlten sie ihre Glieder zerstückelt. Zwei von ihnen sind ernstlich verletzt. Ueber das Unglück selbst berichten die Geretteten, daß das Schiff auf den Felsenklippen fest saß, noch fast bevor das Publikum die Gefahr wahrnehmen konnte, in der es sich befand. Aufregung und Verwirrung folgten, und ehe man an Rettung denken konnte, zerbarst tragend das Schiff; Sturzwellen rollten über das Verdeck, alles mit sich fortspülend, wie auch von den Seiten her in die Höhlen des Schiffes eindringend. Die Körper vieler Verunglückter sind ans Land gespült worden.

Herzenswandlungen.

15) (Fortsetzung.)
Reginald hatte die Thür geöffnet und rief das Mädchen:
„Mathilde!“
Sie kam und blickte vorsichtig von ihrem Herrn nach ihrer Herrin.
„Mathilde,“ begann er, „warum waren Sie eben so besorgt, daß Ihre Herrin nicht gestört werde?“
„Besorgt, nein, Monsieur, durchaus nicht. Ich glaubte nur, Madame wünsche ungehindert zu sein.“
„Also hatte Ihnen meine Frau nichts darauf Begehrtes befohlen?“
„Nein, Monsieur, gewiß nicht.“
„Sie können gehen, Mathilde.“
Mit blühenden Augen und glühenden Wangen blickte Ida ihren Gatten an, als Mathilde leise die Thür hinter sich geschlossen.
„Ich hoffe, du bist befriedigt,“ sagte sie bitter. „Nicht wahr, es ist eines Mannes von Erziehung würdig, seine Frau in den Augen ihrer Diensthöfen zu erniedrigen.“
„Guten Augenblick war Reginald selbst erschrocken über seine Ausschreitung, aber der finstere Geist der Gegenüberstellung ergriß ihn sogleich wieder.
„Und glaubst du, daß ich von deinem Betragen erbaudt sein kann?“
„Wir wollen die Sache nicht weiter erörtern,“ sagte sie aufstehend. „Es ist Zeit, daß ich mich zum Diner umkleide. Wir haben heute Gäste.“

„Wie gewöhnlich.“
„Ja, wie gewöhnlich,“ sagte sie, den Vorwurf abfällig nicht bemerkend. „Frau Longdale, Lady Helene Dalton, Herr von Ramiron und die beiden Fräulein Jefferson werden mit uns speisen.“
Reginald schien etwas beunruhigt. Jedenfalls war der verhasste Oberst Argyle nicht geladen.
Als Ida in das Empfangszimmer trat, erschien sie Reginald ungewöhnlich schön.
„Nach vor nicht zu langer Zeit würde Frau Delamare auf ihren Gatten lachend zugeeilt sein und ihn gefragt haben, wie ihm ihre Abendtoilette gefalle, und dann würde sie sich auf einen Schemel zu seinen Füßen oder auf seinen Schoß gesetzt und mit ihm fröhlich geplaudert haben bis zur Ankunft der Gäste.“
Es war jetzt aber anders geworden, und diese Veränderung empfand Reginald schmerzhaft.
Ida ging nach dem Kamin und ließ sich in einen Sessel nieder, während er langsam im Zimmer auf und ab schritt, die Hände auf den Rücken gefaltet den Kopf schwer von düsternen Gedanken; nichts unterbrach das Schweigen, als das eindringliche Ticken der Uhr auf dem Kaminsims.
Nach und nach kamen die Gäste. Das Murmeln gedämpfter Stimmen, das Klatschen reibender Gewänder und der Duft kostbarer Wohlgerüche erfüllten die Luft. Man sprach von dem letzten Balle, den bevorstehenden Gesellschaften und zuletzt langte man bei einer Etscheldung in den aristokratischen Kreisen an, welche überall den Gegenstand des Gesprächs bildete.
„Es ist schauerhaft,“ sagte Frau Longdale, ihre schlafblonden Augenbrauen in die Höhe ziehend. „Aber sehen Sie, sie hat sich nie viel aus ihm gemacht; sie hat ihn nur des Geldes wegen genommen.“
„Eine reine Konvenienzheirat,“ fügte Fräulein Jefferson hinzu.
„Solche Sachen kommen jetzt häufig vor,“ bemerkte Lady Dalton. „Ich danke Ihnen, Herr von Ramiron, nur diese halbe Banane, jedoch keinen Wein, bitte. Aber haben Sie auch gehört, Frau Longdale, daß Oberst St. Argyles Name in der Angelegenheit genannt wird?“
Ida sah plötzlich auf und begegnete dem durchdringenden Blicke ihres Gattes. Sie wendete rasch das Auge ab, aber vergebens versuchte sie das verräterische Blut zu hänbigen, daß in Purpurrellen in ihre Wangen stieg. Warum erregte sie? Nicht weil der Name Oberst St. Argyles für sie ein Interesse hatte, sondern einfach, weil sie fühlte, wie ihr Gatte sie mit eifersüchtigen Argwohn beobachtete.
„Oberst St. Argyle,“ sagte Frau Longdale mit scharfsinniger Miene, „ich muß gestehen, er ist gerade ein Mann, dazu angehen, daß ein albernes, thörichtes Geschöpf, wie Marie du Plessis, sich in ihn verlieben konnte; aber ich glaube nicht, daß er je für sie geschwärmt hat.“
„O,“ sagte Lady Dalton ironisch, „er ist ein ausgezeichneter Ged, der nichts anderes in der Welt zu thun zu haben scheint, als jeder hübschen Frau in Paris den Hof zu machen.“
„Man müßte ihn aus der guten Gesellschaft stoßen,“ sagte Frau Longdale empört. „Die Heiligkeit der Ehe sollte mehr geachtet werden, als man es hier in Paris thut. Ich weiß wirk-

lich nicht, wo alle die glücklichen Ehen geblieben sind. Man findet heutzutage keine mehr.“
„Hier ist eine,“ sagte Lady Dalton, ihre Hand schweigend auf Das Schulter legend. „Man braucht nicht weit zu gehen, um Ihre Theorie zu widerlegen, Frau Longdale. Ich denke, unser Wirt und unsere Wirtin sind der besten Beweis, daß glückliche Ehen noch existieren.“
Ida wagte nicht den Blick von ihrem Teller zu erheben, aber Reginald sagte langsam:
„Ja, Lady Dalton, Sie haben recht. Meine Frau und ich sind in diesem Augenblicke vielleicht das glücklichste Paar in ganz Paris.“
O, der bittere Jahn, der in dem Tone lag, mit dem er das sprach, ein Anklang von Jort und Berachtung.
„Wenn ich ihm nur alles sagen dürfte,“ dachte Ida, „aber nein, ich muß schweigen und ertragen.“

13.
„Wie, Ida, meine Liebe, allein und in Thränen? Sagen Sie mir, meine Teuerste, was betrübt Sie?“
Die Gräfin Aviolet setzte sich neben Ida De Lamare, und sanft deren Kopf aus den seidenen Kissen des Sofas hebend, zog sie ihn an ihre Brust.
Ida schlang schluchzend ihren Arm um den Nacken der Gräfin und ließ ihren Thränen freien Lauf.
„Ach, Frau Gräfin, Lucile, ich bin so elend.“
„Flend? Sie, mein Sonnenstrahl, das lebendige Bild der Jugend und des Glückes?“

Müderischer Ueberfall. Bei der Stadt
Blomhofen, im Gouvernement Tiflis, wurde ein
Personenpaar von zwölf bewaffneten, ischereffisch
gekleideten Mündern überfallen und der Zug zum
Lieber gebracht. Die Räuber drangen in den
Wohnwagen, tödeten drei Beamte, verwundeten den
vierten und raubten Geld und Wertgegenstände im
Werte von 400 000 Rubeln. Sie rückten so-
dann in die Berge, wo sie von Gendarmen und
Militärabteilungen verfolgt werden.

Die Wasserfluten von Brisbane
(Queensland) sind gefallen. Am Sonntag, den
5. d., wurde um Mitternacht ein zweistöckiges
Gebäude, in dem sich mehrere Personen befanden,
weggeschwemmt. Von dem Gescheh der dabei be-
troffenen Menschen ist bis jetzt noch nichts be-
kannt. Die Stadt ist voll Schmutz und die
Atmosphäre verpestet. Soweit bis jetzt bekannt,
sind nur einige Menschenleben verloren gegangen.
In einem Falle wurde eine Mutter mit ihrem
Kinde in den Armen tot auf einer Matratze ge-
funden. Der durch die Fluten verursachte
Schaden wird auf 2 000 000 bis 3 000 000
Pfund Sterling geschätzt. Eine große Masse von
Eurengpulver ist in den Pulvermagazinen be-
schädigt worden. In den Gypsbergwerken
haben einige Explosionen stattgefunden und viele
zum Betriebe nötigen Maschinen z. sind beschädigt
worden.

Gerichtshalle.

Berlin. Ein besonders gefährlicher Mensch,
der Mechaniker, Zigarrenmacher, Maler und
Lapiezier Gustav Adolf Steffen, machte der
dritten Strafkammer des Landgerichts viel zu
schaffen. Der jetzt 45-jährige Angeklagte hat ein
langes Strafregister hinter sich, im Juni v.
wurde er zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilt.
es blieben aber noch einige Straftaten übrig,
die im jüngsten Termine erledigt werden sollten.
Steffen ist ein äußerst gewandter, gewerbmäßiger
Heiratschwindler. Er wurde aus Berlin aus-
gewiesen und begab sich nach Königsberg. Hier
bekam er eine wohlhabende Witwe, bei der er
sich als „Dr. Krause, Leibarzt Sr. Majestät des
Kaisers,“ eingeführt hatte, demnach, daß diese
ein bereits bestehendes Verhältnis wieder auf-
lebte und sich mit ihm verlobte. Er ließ sie im
Saal, nachdem er ihr 36 000 Mk. abgehoben
hatte. Als sie sich zuletzt weigerte, seine fort-
währenden Selbstforderungen zu befriedigen, legte
er ihr mehrmals den Revolver auf die Brust
und drohte, sie zu erschießen. Trotz der Aus-
weisung kam Steffen im Herbst 1890 wieder
nach Berlin. Hier trat er als „Telegraphen-
Inspektor Arthur v. Blumberg“ oder als „Reichs-
bankbeamter Karl v. Hilltrieb“ auf, verlobte
sich mit verschiedenen Witwen und betrog und
entführte sie. Die Anklage lautete auf Ver-
brechung mit Mord in zwei Fällen, auf Betrug
in acht und auf Diebstahl in drei Fällen. In
der früheren Verhandlung spielte Steffen zu-
nächst den Todtschläger, als er aber keine
Bewertung damit erzielte, weil man seine Heuchelei
kannte, änderte er plötzlich sein Betragen; es
war während der ganzen Verhandlung kein Ton
aus ihm herauszubringen. Die Nachtragsan-
klage in der Verhandlung am 11. d. betraf einen
Heiratschwindel und einen Diebstahl. Der An-
geklagte führte im Gerichtssaal ein Schauspiel
auf, wie es bisher noch nicht vorgekommen sein
dürfte. Er hatte schon einen früheren Termin
zur Verurteilung gebracht, weil er krankheit
heuchelte. Von vier Untersuchungsgefangenen
wurde ein großer Krankenstul in den Saal ge-
bracht, in dem Steffen mehr lag als sah-
te, kaum hatte man ihn vor den Richtertisch ge-
bracht, als er in überlauter Weise seine Stimme erhob
und fortwährend rief: „Ich bin ein kranker
Mann, Sie können es vor Gott nicht verant-
worten, mit mir zu verhandeln, ich lasse mich auf
nichts ein und gebe keine Antwort. Erst machen
Sie mich gesund, dann können Sie mich verur-
teilen.“ Alles gütliche und ernste Zureden der
Richter war umsonst. Da die Gerichtspräsidentin
über einstimmend erklärten, daß der Angeklagte
Romdiele spiele, so beschloß der Gerichtshof, in
die Verhandlung einzutreten, ohne die Bewei-
gung des Angeklagten zu berücksichtigen. Aber
es zeigte sich die Unmöglichkeit, dies auszu-

führen, der Angeklagte überhörte den Vorsitzen-
den einfach, indem er fortwährend behauptete,
daß er krank sei. Es blieb nichts anderes übrig,
als den Angeklagten während der Feststellung
seiner Personalien und während der Beweisauf-
nahme aus dem Saale hinauszubringen. Der
Heiratschwindel war gegen eine Malerwitwe S.
begangen. Der Angeklagte hatte eine Annonce
veröffentlicht, wonach ein höherer Beamter mit
3600 Mk. Gehalt eine Ehegattin suchte. Als Frau S.
sich meldete, erschien der Angeklagte bei ihr als der
„Telegraphen-Inspektor Kuno Rosenfeld“. Es
kam zu einer Verlobung und dann begann die
Ausbeutung der „Braut“ durch die phantasie-
vollsten Vorpiegelungen. Der Angeklagte prellte
sie um mehrere Tausend Mark und stahl ihr vor
seinem Verschwinden mehrere Wertgegenstände. Einige
Zeit darauf suchte der „Direktor Reinhold Rei-
mann“ unter Angabe seiner Wohnung eine Ehe-
frau. Die Malerwitwe war durch die gemachten
trüben Erfahrungen noch nicht gewarnt worden,
sie beschloß wiederum, darauf zu reflektieren. Um
aber sicherer zu gehen, erkundigte sie sich in dem
angegebenen Hause nach dem Heiratskandidaten.
Im Begriffe, zu diesem Zwecke die Treppe zu
ersteigen, warf sie einen Blick durch das Flur-
fenster auf den Hof. Sie glaubte ihren Augen
nicht zu trauen, als sie dort ihren früheren
Bräutigam sah, der sich mit einer kleinen Leiter
zu schaffen machte. Auf Befragen erfuhr sie,
daß es der Mechaniker Steffen sei, der mit Frau
und drei Kindern eine kleine Wohnung in dem
Hause inne habe. Frau S. veranlaßte die Ver-
haftung des gefährlichen Schwindlers. Nachdem
die Beweisaufnahme beendet war, mußte das
Ergebnis derselben dem Angeklagten mitgeteilt
werden. Es wiederholte sich derselbe Kuftritt
wie bei Beginn der Verhandlung. Als das auf
eine Inhaftierung von noch anderthalb Jahren
Zuchthaus lautende Erkenntnis verkündet worden
war, wurde der Verurteilte wieder hinausgetragen,
wobei er den Richtern fortwährend zurief: „Sie
sollen es vor Gott verantworten!“

Die Schrecken des Schneesturms.

Aus Mähren erzählt man der „N. Fr. Pr.“
eine ergreifende Geschichte von zweien der vielen
Opfer, die der diesjährige Winter mit seinen
Schneestürmen gefordert hat. Zwei Schwestern,
Rosa, verheiratete Martinek, und Anna Rezes,
hatten in Böhmen Besorgungen verrichtet und sich
dabei so verspätet, daß sie sich erst gegen 7 Uhr
auf den Weg nach ihrem Heimatort Domanin
machen konnten. Da der Weg im Sommer in
einer Stunde zurückzulegen ist, so hatten sie
keinerlei Sorge. Aber bald begann es zu schneen
und der Weg verschwand unter ihren Füßen.
Die ältere Schwester Rosa konnte den Kampf
mit dem Schneesturm nicht lange aushalten und
erklärte, sie müsse etwas andrücken, ehe sie weiter
läuft. Anna machte wohl zur Vorsicht, da aber
die Glocken von Böhmen erst 7 Uhr läuteten, hoffte
sie doch nicht allzu spät zu Hause einzutreffen.
Aber es kam anders. So oft Rosa versuchte,
anzuführen und weiter zu gehen, ebenso oft fiel
sie zurück. Die Stunden vergingen und als es
10 Uhr war, gab die ältere jede Hoffnung auf,
den Weg zurücklegen zu können. Rosa beschwor
die Schwester, sie zu verlassen, wenn nicht um
ihrer selbst, so doch um der fünf Kinder willen,
denen sie sich widmen sollte. Auch sprach sie die
schwache Hoffnung aus, daß Anna vielleicht noch
Hilfe finden könnte. Als es 11 Uhr schlug, ent-
schloß sich Anna, den Heimweg fortzusetzen, aber
sie lehrte zweimal um und ging zur Schwester
zurück. Lange wartete sie nutzlos im Schnee weiter,
immer in der Hoffnung, sie könne noch Hilfe
erzielen, die sie der Schwester entgegenenden
würde. Aber sie mußte nach langer vergeblicher
Wanderung sich endlich eingestehen, daß sie im
tieferen Schnee den Weg verloren. Ganz ver-
zweifelt erkannte sie plötzlich ein Kreuz, das am
Weg nicht weit von Domanin steht. Sie wußte
nun genau, wie weit sie noch zum ersten Hause
im Dorfe, wo eine dritte Schwester wohnte, zu
gehen hatte, aber es fehlten ihr die Kräfte. Sie
ließ sich am Kreuze niederstürzen. Noch hörte sie
die Kirchenglocken 4 Uhr schlagen, sie war also fünf
Stunden in der Irre herumgewandert. Dann
verließen sie die Sinne. Ein Bewohner des
Dorfes kam endlich vorüber, hob das Gesicht der

stehenden Frau in die Höhe, erkannte sie und
nahm sie auf den Rücken, um sie ins Dorf zu
tragen. Im Hause ihrer Schwester hielt man sie
für tot. Es wurden ihr die hohen Stiefel
heruntergeschlitten, die Strümpfe mit in heißes
Wasser getauchten Tüchern aufgeweicht, und es
brauchte mehrere Stunden unablässiger Be-
wähungen, bis sie soweit zu sich kam, daß man
sie nach der Schwester Rosa fragen konnte. Es
wurde nun ein Schlitten angehängt und mit
zwei starken Pferden der Ort erreicht, wo die
ältere Schwester tot aufgefunden wurde. Sie lag
mit ausgebreiteten Armen, den Kopf nach vorne
gesunken, festgefroren im Schnee. Ihr Körper
war so hart, daß sie wie ein Kreuz auf dem
Schlitten geladen werden mußte. Erst vier Tage
später kam die jüngere Schwester so weit zu sich,
daß sie den Tod der Älteren erfahren und erzählten
konnte, wie sich alles zugetragen hatte. Sie selbst
sah auch verloren zu sein. Ihre Füße sind
schwarz, die Hände und Ohren sind gänzlich er-
froren; zwei Kerze, die sie täglich besuchte, er-
lösten, wenn sie am Leben bleibt — was kaum
zu erwarten ist — so wird sie ein bedauerns-
werter Krüppel bleiben.

Das Brückenpringen.

Einem Feuilleton des Neuen Wiener Tagbl.
über amerikanische Sportbräuen entnehmen wir
die folgenden interessanten Mitteilungen über
eine echte Panke-Spezialität, das professionelle
Brückenpringen: Niemand ist daran schuld,
als der große Steve Brodie, daß die Polizei
auf allen hohen Flußbrücken der Ver. Staaten
scharfe Wache halten muß. Im Winter freilich,
wenn Seen und Bräuen im Schnee begraben
sind, rührt sich nichts, und die Brückenpolizei
darf sich sorglos hinter den warmen Ofen zurück-
ziehen; mit den ersten Strahlen des Venzes
aber, ja mit den ersten Jugendgeln kommen aus
allen Teilen der Union auch die Herren Brücke-
jumper angelogen und versuchen, sich hinter
dem hochwohlwollenden Rücken der Polizei von
den Brücken in die Tiefe zu stürzen. Zur Er-
reichung dieses verlockenden Zieles schrecken die
Gentlemen vor keiner Gefahr zurück. Die Ver-
schlagtheit des Jambaners alter Schule, die
Fechtheit eines terranischen Eisenbahnbräuers —
alles ist nichts gegen die abgeleitete List und
unerschrockene Beharrlichkeit, die von jenen Leuten
angewandt wird, um mit Anstand vor turn-
hohen Brücken herabzufallen. Nur schade, daß
eine neue List, infolge ihres allgemeinen Bekannt-
werdens durch die Presse, stets nur einmal mit
Erfolg ausgeführt werden kann. In einem
Sommerstage des verflohenen Jahres erhielt die
New Yorker Polizei durch einen ihrer Geheim-
agenten die Nachricht, daß am Nachmittag, etwa
um 3 Uhr, irgend ein Narr von der großen
Hängebrücke zwischen Brooklyn und der Metro-
pole in den East River hinabzuspringen gedenke.
Natürlich wimmelte die Brücke um die angegebene
Zeit von Polizisten, die möglichst unauffällig,
das heißt mit dummen Gesichtern hin- und her-
gingen. Und doch wurden sie getäuscht. Punkt
3 Uhr sprang am New Yorker Ende der Brücke
ein Mann auf die Brüstung und entledigte sich
seines Kodes und seiner Weste — weiter kam
er indes nicht, im Nu griffen einige Duzend
Polizeihände nach ihm, zerrten ihn von der
Brüstung herab und legten ihn unter Entfaltung
des üblichen Värmis in Fesseln. Dieser Värm
gab allen Polizisten das Signal, daß der Wisse-
nhäter gefast sei. Um ihn zu sehen, strömten
alle nach der New Yorker Seite hinüber, so daß
die andere nach Brooklyn führende ganz ohne
Bewachung blieb. Und hier ging denn auch der
eigentliche Brückenprung jetzt ungehindert in
aller Gemächlichkeit vor sich; während die
Polizei den vorgehobenen „Strommann“ ver-
harrte und bestaunte, entledigte der wirkliche
Bräuenpringer sich gemächlich seiner Kleider,
kletterte zur unteren Stange des eisernen
Fachwerkes und stürzte unter dem Jubelgeheul
seiner auf Dampfmaschinen und Säbren unten har-
renden Freunde in den Fluß hinab, aus dem
man ihn wohlbehalten aufschwamm. Man erkennt
schon an diesem einseitigen, daß die Brücken-
springer keineswegs Freisinnige oder gar Selbst-
mörder sind (die letzteren machen ihnen freilich
zuweilen Konkurrenz!) — nein, es sind einfach

thatenbürtige, junge Narren, die der Ruhm
Steve Brodies nicht schlafen läßt. Steve Brodie,
der Große, ist der Vater und hervorragendste
Held der professionellen Bräuenpringerei, denn
die letztere wird, so unwahrscheinlich dies klingt,
als Sport betrieben, der freilich mehr „Pro-
fessionals“ als „Amateurs“ anlockt. Seit zwei
Jahren schon hat Steve nicht mehr „gejumpi“,
allein sein Ruhm ist derselbe geblieben. Er
nennt sich „Meisterhaftigkeitsbräuenpringer der Welt“
und einzig der Bau einer neuen Flußbrücke, die
die bestehenden an Höhe übertrifft, kann seinen
Titel zweifelhaft machen. Unter den hohen
Eisenbahnbräuen Amerikas ist keine, von der er
nicht herabgesprungen wäre, um „Ehre“ und
Gold einzuharfen. Jetzt lebt der Held als
Gastwirt in der Bowery zu New York und freut
sich der von ihm geschaffenen Zukunft fähiger
Springer, vor welcher keine Brücke in den Ver.
Staaten mehr sicher ist. Von der bereits er-
wähnten Hängebrücke zwischen New York und
Brooklyn, die an ihrer niedrigsten Stelle 135 Fuß
hoch über dem East River schwebt, sind seit ihrer
Vollendung nicht weniger als 29 dieser „Künst-
ler“ in die Tiefe gesprungen. Nur einer verlor
bei dem Versuch sein Leben, die anderen kamen
wohlbehalten davon, heimsten zunächst die Be-
träge der auf das Gelingen ihres Vorhabens
abgeschlossenen Wetten ein und ließen sich ab-
dann eine Zeitlang in den Groschen-Museen für
Geld sehen, wo sie von dem Volke wie Wunder-
tiere angehaunt wurden. Steve Brodie, zu
seinem Lobe sei es gesagt, hat sich niemals für
Geld öffentlich ausstellen lassen und wenn daran
steht, der kann es Nr. 721 Bowery N. Y. aus
Brodies eigenem Munde zu hören bekommen,
daß er sich für einen der ersten Sportsmen
Amerikas hält. Der Bräuenpringer befindet
sich jedoch in einem kleinen Irrtum: er ist nicht
ein Sportsmann, sondern ein Sportingman, der
amerikanische Gentleman macht weitgenannt, wenn
er von den Sport betreibenden Männern seines
Landes spricht, einen feinen, aber nicht desto-
weniger mit fähbarer Schärfe hervorgehobenen
Unterschied zwischen zwei Klassen.“

Santes Allerlei.

Ein Blitzfabrikant. Professor Thomson
in Lynn (Massachusetts) hat dem Scientific-Club
dieser Stadt eine wichtige Mitteilung gemacht.
Nach zahlreichen Versuchen, bei denen er elek-
trische Ströme von großer Stärke anwandte, ist
es dem Professor endlich gelungen, 5 Fuß lange
elektrische „Funken“ zu erzielen. Er behauptet
fogar, daß er eine elektrische Maschine von sol-
cher Kraft konstruieren könne, daß er damit
15 Meter lange elektrische „Funken“ erhalten
würde, die sich in keiner Weise von den himm-
lischen Wühen unterscheiden. Auch das Donner-
geräusch könnte durch solche Funken hervorgeru-
fen werden, und zwar mittels einer besonderen Art
von kupfernen Regnier-ten, über welche eine
Glockenhaut gebreitet wird. Ein amerikanisches
Blatt, das von dieser Entdeckung ganz entzückt
ist, hat eine Subskription eröffnet, aus deren
Ertrag für den Herrn Professor eine goldene
Medaille geprägt werden soll; auf der einen
Seite der Medaille soll sich das Bildnis des
Blitze schleudernden Thomson befinden, auf der
anderen das Datum der Entdeckung. Der Er-
finder hat von dem Patentamt in Washington
das ausschließliche Recht auf die Ausnutzung
seiner Erfindung erwirkt und sich Wühenkarten
drucken lassen, die die Aufschrift tragen: Jupiter
Thompson, alleiniger Fabrikant von Wühen und
Donnererschlägen auf der Erde! Vor nachfol-
den Nachahmungen wird gewarnt.

Der Ausdruck Bumpnickel leitet sich
nicht, wie man noch häufig findet, von bonum
Nickel her, sondern von bonum paniculum,
wörtlich: gutes Weidchen. Der altesmäßige er-
wiesene Ursprung ist folgender: Bei einer
Hungersnot in Dnabrück um 1540 ließ der
Magistrat auf Gemeindefosten Brot backen und
unter die Nothleidenden verteilen. Dieses Brot
erhielt den obigen lateinischen Namen, aus dem
der Volksmund Bumpnickel, Bumpnickel, Bum-
pnickel machte. Ein Turm vor den Dnabrücker
Stadtmauern, in der Nähe der sog. Hafermühle,
in dem solches Brot gebacken wurde, heißt heute
noch der Bumpnickelturm.

„Blid!“ wiederholte Ida bitter. „Ich kenne
es nicht. Ich fühle nur, daß ich grenzenlos
elend bin.“

„Also,“ sagte die Gräfin, die wirren Locken
glänzend, die auf Idas Schulter herabfielen,
„also auch Sie, Ida, haben erfahren, daß es in
dem hellsten Strahle des Lebens dunkle Wellen
gibt, denen niemand ausweichen kann?“

„Dabe ich Ihnen nicht schon vor langer Zeit
gesagt, Lucile, daß ich entdeckt habe, daß das
Leben nicht lauter Rosen bietet?“ fragte Ida
schweremütig.

„Vertrauen Sie mir Ihren Kummer,“ sagte
die Gräfin liebtöndend.

Ida erhob den Kopf und sah die Sprecherin
mit trüben Augen an.

„Ich kann es nicht, Lucile, o, das ist das
Härteste von allem! Es ist ein Kummer, den ich
gegen keine lebende Seele laut werden lassen
darf.“

„Verzeihung, Ida. Ich will mich nicht in
Ihr Vertrauen einbringen, aber ist es nicht ein
christlicher Gebante, zu wissen, daß ein Herz auf-
richtig an Ihren teil nimmt, was auch die Ur-
sache Ihres Kummers sein möge?“

„O, Lucile,“ schluchzte Ida, „es ist wahr,
Sie lieben mich. Sie glauben an mich, wenn
auch alle mich verlassen. Ohne Sie müßte ich
sterben.“

„So schlimm ist es nicht, meine kleine, leiden-
schäftliche Freundin. Haben Sie denn nicht Ihren
Gatten?“

„Meinen Gatten?“
Idas Lippen schlossen sich unwillkürlich, und

die Worte, die sie äußern wollte, blieben unaus-
gesprochen.“

„Nein, wenn auch kalt und grausam, er war
ihr Gatte, und es war ihre Pflicht, seine Fehler
mit dem Schleier weiblichen Schweigens zu ver-
hüllen. Selbst gegen ihre sanfte, milde Freundin
dürfte keine Klage gegen ihn den Weg über ihre
Lippen finden.“

„Und, Ida,“ fuhr die Gräfin fort, „berück-
sichtigen Sie, daß ich älter bin, als Sie, und
denken Sie nicht, daß es zudringlich sein möchte;
aber Sie dürfen nie vergessen, daß nächst Gott
Ihr Gatte Ihnen am nächsten steht. Lassen Sie
nicht ein unbedeutendes Mißverständnis, ein
Wort, das vielleicht ebenso schnell vergessen ist,
wie es ausgesprochen wurde, zwischen seine und
Ihre Seele treten. O, Ida, ich habe so viele
Menschen gesehen, die, wenn sie nicht an dieser
einen Klippe, dem Mangel an Vertrauen
zwischen Mann und Weib, gescheitert wären, bis
zu ihrem Lebensende hätten glücklich sein können.“

Ida hörte ihr schweigend zu. Sie erkannte
die Wahrheit dessen, was die Gräfin sagte; aber
sie blieb vollständig überzeugt, daß sie das hilf-
lose Opfer einer Verleumdung grausamer Umstände
sei. Auch hätte sie ihrer Freundin nicht erklären
können, daß sie selbst in ihrem Innern es nicht
voll begreifen konnte, daß die kindliche, willkür-
liche Neigung, es war kaum Liebe zu nennen,
welche ihre romantische Verbindung mit ihrem jungen
Gatten zuerst erklärlich gemacht hatte, allmählich
zu Schwinden begann und einer wachsenden Gleich-
gültigkeit Platz machte. Liebe muß genährt und
gepflegt werden durch Sonnenschein und Zärtlich-
keit, sie kann scheinbar überlegtem Widerspruch

und kalter Abneigung nicht lange stand halten.
Reginald und Ida konnten die Geheimnisse ihrer
Herzen nicht lesen und so erweiterte sich die Kluft
zwischen ihnen von Tag zu Tag, von Stunde zu
Stunde.

Die Gräfin fühlte dies, aber es stand nicht
in ihrer Macht, den jungen Leuten zu helfen.
Sie hatte Ida und ihrem Gatten gesagt, was sie
ihnen sagen konnte und sie erkannte nur zu deut-
lich die Wahrheit, daß es in jedem ehelichen
Leben einen Zeitabschnitt gibt, wo ohne fremdes
Eingreifen der verhängnisvolle Kampf allein aus-
gefochten werden muß und jeder weitere Versuch,
sich einmischen zu wollen, nutzlos ist.

„Ida,“ sagte sie, „es ist so schön draußen,
wollen wir nicht eine Spazierfahrt machen? Nur
eine halbe Stunde, die frische Luft wird Ihnen
gut thun und wieder Farbe in Ihre bleichen
Wangen bringen.“

„Aber meine Augen?“

„Waben Sie dieselben in kaltem Wasser und
machen Sie sich bereit. Sie würden mir eine
wahrhafte Freude machen, wenn Sie mich begleiten
wollten.“

Nach vielen Gegenreden gab Ida den Bitten
der Gräfin nach. Madame Avoist war in einem
offenen Wagen gekommen. Die kühle, angenehme
Luft, die rasche Fahrt und ihr lebhaftes Geplauder
brachten die leichte Röde in Idas Wangen und
den Glanz in ihre Augen zurück. Sie hatte
wieder ihr gewöhnliches Aussehen, als plötzlich
eine Stimme an ihr Ohr drang, deren Ton sie
unwillkürlich zusammenstießen machte.

„Welches Glück, Ihnen zu begegnen, meine
Gnädigen! Wohin fahren Sie?“

Es war Oberst St. Argyle, der auf einem
herrlichen Pferde an dem Wagen vorbeifuhr.
„Das ist schmer zu beantworten,“ sagte die
Gräfin. „Aufrecht gesagt, wir wissen es selbst
nicht.“

„Dann werde ich Sie begleiten,“ sagte der
Oberst lachend.

„Aber wenn wir keine Begleitung wünschen?“

„Sie werden doch nicht so grausam sein, mich
fortzuschicken?“ bat der Oberst, während er neben
dem Wagen herritt.

„Wenn Sie recht liebenswürdig und unter-
haltend sein wollen, mögen Sie bei uns bleiben,“
erwiderte die Gräfin.

„Ihre Gesellschaft wird mich dazu begeistern,“
rief der Oberst galant.

Ida hatte außer einigen Worten höflicher
Begrüßung weder gesprochen, noch einen Blick
für den Begleiter. Sie war verstimmt, daß
Argyle sie bemerkt hatte, gegen den sie Wider-
willen zu empfinden begann. Sie wäre viel lieber
mit der Gräfin allein gewesen, auch war es ihr
unangenehm, Reginald auch nur einen Schatten
von Berechtigung für unbegründete Eifersucht zu
geben.

„Dabe ich vielleicht den Geist der Schweig-
samkeit über Frau Delamare heraufbeschworen?“
fragte Oberst Argyle munter, nach ein oder zwei
vergeßlichen Versuchen, sie in das Gespräch hinein-
zuführen.

„Wie geht das zu, Ida?“ fragte die Gräfin
Avoist lächelnd. „Es muß wirklich an Ihnen
liegen, Oberst, denn die kleine Frau war ge-
sprächig genug, ehe Sie kamen.“
(Fortsetzung folgt.)

Theaterzug Arnsdorf-Kamenz.

In der Nacht vom 21. zum 22. d. M. wird im Anschlusse an den 11 Uhr 40 Minuten abends von Dresden-Neustadt abgehenden Personenzug Nr. 231 ein **Sonderzug** in folgendem Fahrplane verkehren:

aus **Arnsdorf** 12 Uhr 32 Minuten Nachts,
in **Kamenz** 1 " 18 " " "

Der Zug hält an allen Zwischenstationen.

Dresden, am 13. Februar 1893.

Königliche Generaldirektion der sächsischen Staatseisenbahnen.
Soffmann.

Ich ersuche hiermit diejenigen Eltern, deren Kinder **Beträge in der Kinderparasse** haben, nächste Ostern konfirmiert werden oder bereits früher konfirmiert worden sind, diese Beträge bis zum **28. d. M.** zurück zahlen zu lassen. Bei Unterlassung dieses werden keine Zinsen mehr berechnet.

Bretinig, im Februar.

Go. hold Gebler.

Vieh-Versteigerung.

Montag, den 20. Februar a. e., von vormittags 10 Uhr an soll im Nachlassgrundstück des am 10. Januar dieses Jahres verstorbenen Fabrikanten und Wirtschaftsbefizers **Ludwig Eduard Boden in Großröhrsdorf Nr. 194** der vorhandene

Viehbestand

an 3 Kühen, 1 Kalbe gegen gleich bare Bezahlung versteigert werden.

Großröhrsdorf, den 14. Februar 1893.

Seidel, Ortsrichter.

Montag, den 20. Februar 1893.

Pferdemarkt in Bischofswerda.

Der auf diesen Tag fallende Viehmarkt wird nicht abgehalten.

Silberweide Ohorn.

Zum **Karpfenschmaus** Sonntag und Montag, den 19. und 20. Februar, lobet ergebenst ein

Zul. Frenzel.

Sonnabend Schweinmischlachten.

Zur Konfirmation

empfehle ich mein großes neues Lager

schwarzer Cachemire,

schwarze Crepe,

sowie gestreifte, gemusterte Fantasiestoffe in enormer Auswahl und in nur reinwollenen vorzüglichen Qualitäten, alte Elle von 65 Pfg. an.

Neuheiten in

farbigen Kleiderstoffen,

in bunten, glatten, geblumten und gestreiften Stoffen.

Ferner empfehle ich

für Mädchen: Konfirmanden-Jaquetts

in den neuesten Facons gutigend gearbeitet und zu besonders billigen Preisen, Unterröcke, Korsetts, Glace- und Tricot-Handschuhe,

für Knaben: komplette Konfirmanden-Anzüge

in allen Größen von Mark 13 an,

Hüte und Mützen,

Borhemden und Schlipse, Regenschirme u.

zu besonders billigen Preisen.

Ferdinand Kösen,

Großröhrsdorf.

Jeder Leser unserer Zeitung

sollte neben unserer Zeitung auch die hochinteressante

Tier-Börse

halten. Zur 90 Pfg. abonniert man frei in die Wohnung bei der nächsten Postanstalt, wo man wohnt, und erhält für diesen geringen Preis jede Woche Mittwochs:

1. Die „Tierbörse“, mindestens 3 große Bogen stark. Die „Tierbörse“ ist Vereinsorgan des großen Berliner Tierchutzvereins und anderer Tierchutzvereine. 2. gratis: Den „Landwirtschaftlichen und industriellen Central-Anzeiger.“ 3. gratis: „Die Natur- und Lehrmittelbörse.“ 4. gratis: Die Pflanzenbörse.“ 5. gratis: Das „Illustrirte Unterhaltungsblatt“. Für jeden in der Familie: Mann, Frau und Kind bietet jede Nummer eine Fülle der Unterhaltung und Belehrung. Das Blatt ist ein Familienblatt im wahren Sinn des Wortes. Alle Postanstalten Deutschlands und des Auslandes nehmen jeden Tag Bestellungen an und liefern die im Vierteljahr bereits erschienenen Nummern prompt nach.

Gasthof zum Stern, Grossröhrsdorf.

Dienstag, den 21. Februar halte ich meinen diesjährigen

Karpfenschmaus

ab, wozu ich meine werten Freunde und Gönner von nah und fern ganz ergebenst einlade
Hochachtungsvoll **A. Men'g.**

Erbgericht zu Frankenthal.

Morgen Sonntag

Fastnachtsbergnügen, verbunden mit **Kostümball** für **Verheiratete**,

wozu freundlichst einladet

B. Gohert.

Bergkeller Großröhrsdorf.

Morgen Sonntag:

Fastnachtsball für **junge Herren**,

wozu freundlichst einladet

A. Franke.

H. Wehner,

Goldarbeiter

Brettnig,

empfehle sein reichhaltiges

Schmuckwarenlager

einer geneigten Beachtung.

Ohringe,

Broschen, Kreuze,

Medaillons,

Armbänder, Ringe, Uhr- u. Halsketten,

Korall-

und Granat-Waren u. s. w.

von dem einfachsten bis zum feinsten.

Einkauf und Eintausch von altem Gold und Silber.

Reparaturen,

Neuarbeiten, Gravierungen, Ver-silberung, Vergoldung u. s. w. werden in eigener Werkstatt und billig ausgeführt.

Raffinirte goldne

Trauringe,

per Stk. M. 4 an, werden nach

Maß angefertigt.

Stoffwaren-Lager.

Einem hochgeehrten Publikum von Großröhrsdorf und Umgegend die ergebene Anzeige daß mein Lager in Stoffwaren zu Anzügen, Ueberziehern, Damen-Paletots u. s. w. passend, auf das Reichhaltigste in den neuesten, modernsten Mustern und Farben sortiert ist und empfehle dieselben zu äußerst billigen Preisen.

Desgleichen mache ich auf mein Lager von Filzhüten, Cylindern, Mützen, Regenschirmen, Spazierstöcken u. s. w., alles in größter Auswahl und zu auffallend billigen Preisen, aufmerksam und bitte bei eintretendem Bedarf um gütige Berücksichtigung.

Hochachtungsvoll
Florenz Köhnel, Großröhrsdorf.

Clemens Assmann,

Bahnhof Großröhrsdorf,

empfehle billigst

alle Sorten beste **Braunkohlen,**

alle Sorten beste **Oberschlesische Steinkohlen,**

Schmiedekohlen aus dem hiesigen Grunde,

alle Sorten beste **Chamotteziegel,**

bestes **Brennholz** (auf Wunsch gespalten bis vor's Haus)

in dem geehrten Publikum zur geneigten Beachtung.

Für Tischler!

2 Stück neue **Hobelbänke** stehen zum Verkauf in **Nr. 119 Großröhrsdorf.**

Jugendverein.

Morgen Sonntag nachmittags 5 Uhr:

Monatsversammlung.

Zahlreiches und pünktliches Erscheinen erwünscht
d. B.

H. H.

Sonntag, den 19. Febr., nachmittags 3 Uhr vom Hartmann'schen Gasthofs aus Abmarsch nach Pulsnitz zum Stiftungsfeste.
D. B.

Gasthof zur Linke, Bretinig.

Sonntag, den 19. Februar,

Brattwurstmäus

mit öffentlicher **Tanzmusik,**

wozu ergebenst einladet

Adolf Beeg.

Ansich **H. Gaderbräu;** außer **Brattwurst Stamm: Gaserbraten.**

Einem tüchtigen

Färber

sucht

August Horn.

Ein Knabe,

welcher mit guten Schulkenntnissen ausgestattet sein muß und Lust hat, die Buchdruckerkunst zu erlernen, findet kommenden Ostern in hiesiger Buchdruckerei Unterkommen.

Drucksachen

aller Art

finden in der

Buchdruckerei

des

Allgem. Anzeigers

Bretinig Nr. 139,

bei mäßigen Preisen

sauberste Ausführung

und

schnellste Erledigung.

Dem P. F. zu seinem heutigen Geburtstage die herzlichsten Glück- und Segenswünsche.
Ein Freund.